

„Spaß und pure Freundschaft“

Mit einer Überraschung wartet die Edenkobener Heavy Metal-Band Trance auf: Alexx Stahl wird künftig am Mikrophon stehen. Der bisherige Frontmann Nick Holleman schafft es zeitlich nicht mehr, alle Termine zuverlässig wahrzunehmen.

VON HANS KRAUS

Holleman kommt aus den Niederlanden und ist in seiner Heimat ein gefragter Sänger. Mit diversen Bands und Projekten ist er quasi ständig auf Achse. Die Trennung von Trance verlief freundschaftlich, und Holleman hat der Gruppe versprochen, als Ersatzmann sofort einzuspringen, falls einmal Not am Mann wäre.

Einen neuen Frontmann fand Trance recht schnell. Mit Alexx Stahl konnte die Gruppe einen Künstler gewinnen, der viel Erfahrung mitbringt und in den letzten Jahren vornehmlich als Shouter der Ingolstädter Formation Bonfire auf sich aufmerksam gemacht hat. „Die Trennung von Bonfire fiel mir nicht leicht, aber sie ist letztlich unumgänglich gewesen“, erzählt Stahl. „Mir bedeutet es viel, Politik und Musik nicht zu vermischen. Als wir mit Bonfire ein Video produziert haben, in dem es um das Schicksal von Kriegskindern geht, wurde es jedoch gegen meinen Willen mit einem Infotext beworben, der Kriegspropaganda enthält. Als mein Einwand dagegen nicht akzeptiert wurde, kam es zu Streitereien, die schließlich dazu führten, dass ich die Band verlassen habe.“

Stahl, der in Rheinhessen zwischen



Die in Edenkoben gegründete Band Trance gilt als Mitbegründer des deutschen Heavy Metal der 1980er-Jahre. Nach einem Intermezzo als Trancemission firmiert sie wieder unter ihrem alten Namen. FOTO: HANS KRAUS



Der neue Sänger von Trance: Alexx Stahl. FOTO: HK

Worms und Alzey lebt, hat schon früher mit den heutigen Trance-Musikern Markus Berger, Eric „Kalli“ Coldsmith und Andreas „Neudi“ Neudert zusammengearbeitet. Thomas Klein, seines Zeichens Bassist bei Trance, kontaktierte Stahl, und lud ihn zu einem Treffen ein. Der sagte bereitwillig zu, weil er sich, wie er stets betont, als Anhänger des klassischen Heavy Metal bezeichnet und die Songs der 1979 gegründeten Trance genau seinem Geschmack entsprechen.

Klein: „Eine erste gemeinsame Probe ist bereits absolviert. Alexx hat

sich unglaublich schnell in unser Repertoire eingearbeitet und hinterließ einen Eindruck, den wir alle mit „1 A“ bewerten. Klassiker wie „Loser“, „Heavy Metal Queen“ oder „Break the Chains“ beherrscht er genauso gut, wie aktuellere Titel der Marke „Live & Heavy“ oder „Metal Forces“.

Auch Stahl zeigt sich von seinem neuen Arbeitgeber begeistert: „Die Chemie zwischen uns stimmt zu einhundert Prozent. Da wir uns schon früher kannten, ist es mehr als nur eine Zusammenarbeit. Das ist Spaß und pure Freundschaft.“ Auch mit Thomas Klein, den er vorher noch nicht kannte, verstehe er sich prächtig. „Ich freue mich schon sehr auf das, was jetzt auf uns zukommt.“

Und da steht einiges an. Die Vorbereitungen für das neue Album laufen, so Klein. „Wir hoffen, es bereits im Spätsommer veröffentlichten zu können. Ein paar Livetermine stehen auch schon fest, darunter Festivalauftritte im Juni beim Iron Fest am Ohmbachsee in Schönenberg-Kübelberg und im September beim Hard Summer Festival im niederbayerischen Falkenfels mit Victory und Velvet Viper. Im Oktober spielen wir dann einen Sologig im Mannheimer 7er-Club und hoffen, bis dahin schon die neue Scheibe im Gepäck zu haben.“

Wie brisant und aktuell der Blick 100 Jahre zurück sein kann

Gedanken zur aktuellen Ausstellung im Speyerer Museum Purrmann-Haus und dem Konzertabend „Purrmanns Welt im Klang der Musik der 1920er-Jahre“

VON KARL GEORG BERG

Als im Oktober im Museum Purrmann-Haus in Speyer die überaus sehenswerte und noch bis zum 27. April laufende Ausstellung „Purrmanns Welt im Licht der Fotografie. Matisse, Liebermann, Rilke & Co.“ eröffnet wurde, war nicht abzusehen, dass morgen vorgezogene Bundestagswahlen sein würden. Das eine hat mit dem anderen ja auch eigentlich nichts zu tun, aber im Zuge der aktuellen Entwicklungen (auch jenseits des Atlantiks) hat die Schau eine besondere Aktualität und Brisanz gewonnen.

Warum? Viele der ausgestellten Fotos und deren Geschichten rund um das Künstlerpaar Hans Purrmann und Mathilde Vollmoeller-Purrmann sowie deren Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, wie beispielsweise Henri Matisse, Max Liebermann, Rainer Maria Rilke, Leo von König, Lovis Corinth, Karl Vollmoeller, Hermann Hesse oder Erich Kästner oder Zeitgenossen wie Marlene Dietrich oder Josephine Baker spielen in den 1920er-Jahren. Die gerne beschworenen und nicht zu Unrecht verklärten „Golden Zwanziger“ sollten freilich nicht nur einen kessen sozusagen

folkloristischen oder exotischen Reiz entfalten: Es sollte immer bewusst werden, welch ein Grad von Freiheit und Offenheit, von kühnen neuen Ideen und Experimenten in allen Kunstgattungen in diesen Jahren erreicht wurde. In Deutschland war damit 1933 mit Beginn der NS-Diktatur radikal Schluss. Und wenn man heute mit Schrecken politische Bekundungen vom rechten Rand oder aus Übersee vernimmt, scheint die Zurücknahme der heute in der westlichen Welt erreichten künstlerischen und gesellschaftlichen Freiheiten in diesen Kreisen wieder beabsichtigt.

Die klassische Moderne wird in diesem Sinn zu einem Fanal. Und das gilt nicht nur für die Bildende Kunst, sondern eben auch die anderen Künste – auch die Musik. Und das nicht nur in der sogenannten E-Musik.

Es ist sehr schön, dass es zu den Sonderausstellungen im Purrmann-Haus in Speyer immer ein umfangreiches Begleitprogramm gibt, das den Blick weitet. So gab es nun auch wieder einen musikalischen Abend vor Ort im stimmungsvollen Rahmen des Saals mit Arbeiten von Mathilde Vollmoeller-Purrmann, der voll besetzt war. Das Konzert in Kooperation mit

der Musikschule der Stadt Speyer stand unter dem Motto „Purrmanns Welt im Klang der Musik der 1920er-Jahre“. Angelina Siegert (Gesang/Gitarre) und Juliana Saib (Klavier), beide studierte Jazzmusikerinnen, zeigten dabei ihre Kunst in diesem Genre und boten die von ihnen präsentierten Standards und anderen Musiknummern mal virtuos, mal balladesk oder mal bluesig, aber immer mit viel Energie und Ausstrahlung.



Angelina Siegert und Juliana Saib am Klavier im Speyerer Museum Purrmann-Haus. FOTO: KARL GEORG BERG

INFO

Museum Purrmann-Haus, Kleine Greifengasse 14, www.speyer.de/purrmann-haus

Wo ist Nirgendland?

Etta Scollo Hommage an Mascha Kaléko im Karlsruher Tollhaus

VON BRIGITTE SCHMALENBERG

Vor 50 Jahren ist die deutsche Dichterin Mascha Kaléko gestorben. Ihre Gedichte erblühen neu in „Nirgendland“, wo die Sängerin Etta Scollo die Seele der Poetin wiederfindet.

Wo ist Nirgendland? Es ist zwischen Heimat und Fremde, Familie und Einsamkeit, Entwurzelung und Neuanfang, aber auch zwischen Hoffen und Bangen, Glücksgefühlen und Trostlosigkeit, Leben und Vergehen. Und am Donnerstag war es im Karlsruher Tollhaus. Dort inszenierte die sizilianische Sängerin Etta Scollo, die zwischen Catania und Berlin lebt, eine beeindruckende Hommage für Mascha Kaléko, die 1907 in Galizien geboren wurde, große Erfolge im Berlin der 20er-Jahre feierte, 1937 nach New York und Jerusalem auswandern musste und in der Schweiz starb.

Scollo hat ausgewählte Gedichte



Die Schriftstellerin Katharina Bach, die Klarinetistin Tara Bouman, die Cellistin Susanne Paul und Etta Scollo interpretieren Gedichte von Mascha Kaléko. FOTO: BRIGITTE SCHMALENBERG

der charismatischen Poetin musikalisch interpretiert, dabei chronologisch ihren Lebensweg skizziert und ihre starke Persönlichkeit vor Augen geführt. Jedes Gedicht wird auf tiefgründige, vielschichtige Weise in ein ganz eigenes unverwechselbares Klangbild gewoben, jeder Vers sorgsam abgewogen, auch das Ungesagte zwischen den Zeilen ins Verständnis gehoben.

Gemeinsam mit der Klarinetistin und Saxophonistin Tara Bouman, der Cellistin Susanne Paul und der Schauspielerin Katharina Bach, die Texte von und über Mascha Kaléko liest, und manchmal zur vokalen Duett-Partnerin wird, schafft Scollo eine zu Herzen gehende Atmosphäre, ohne je in Kitsch abzugleiten. Das starke Frauen-Quartett spürt den mal hoch fliegenden, mal melancholischen, stets ironischen und selbstkritischen, Gedanken der Dichterin mit reduzierten Melodien und raffinierten lautmalrischen Elementen nach, zeigt Mut zur

Stille und zu Dissonanzen, und nutzt die ganze Bandbreite bildhafter Impressionen und emotionaler Regungen.

Von jazzigen Kapriolen, die besonders die kecken frühen Gedichte der Berliner Zeit begleiten, über lyrische Fantasien, die lustige Beobachtungen wie im Gedicht „Es regnet“ beflügeln, bis hin zu charismatischen Chansons, die dem Innenleben der reifenden Frau und Mutter Ausdruck verleihen („Einem kleinen Emigranten“) oder einem Walzer, der die „Nacht ohne Schlaf“ besänftigt. Und dann sind da noch die italienischen Canzoni, die Kalékos Lyrik aus dem Exil ausweiten, ihr „Nirgendland“ auch in „Nessunluogo“ ansiedeln und das „Inventar“ mit „Haus ohne Dach / Kind ohne Bett / Tisch ohne Brot / Stern ohne Licht“ zweisprachig auflisten. In solchen Momenten wird die Seelenverwandtschaft der Dichterin zur Musikerin, die sich an diesem Abend sogar optisch zu ähneln scheinen, besonders

offenbar. Scollo lotet mit ihrer markanten, gehaltvollen Stimme alle Gefühlslagen bis in feinste Nuancen aus, sie wagt Brüche, Kratzer, Unebenheiten, reibt sich an den gleichen Ungechtigkeiten und Ungehörigkeiten, die auch die Dichterin aufdeckte, und schenkt deren Poesie den Ernst und auch die verblüffende Aktualität, die sie mit Blick auf heutige gesellschaftliche Ungeheuerlichkeiten verdient.

So ist Etta Scollo Hommage an Mascha Kaléko auch eine Verbeugung vor vielen Menschen, die ein ähnliches Schicksal tragen. Und ein Weckruf an alle, die Kalékos kindlichem Trugschluss – „Ich war schon sechs, als ich noch immer dachte“, Dass, wenn die Kriege aus sind, Frieden sei – noch immer erliegen. Das Tollhaus-Publikum hat diese und viele andere Botschaften dankbar, ergriffen und begeistert aufgenommen und sachkundig in den Zugabekanon „Mein schönstes Gedicht, ich schrieb es nicht“ eingestimmt.

Das Leben so nah am Tod

Mit „Weiße Kreidekreuze“ gibt Sarah Beicht einen präzisen Blick auf eine Zeit, die wir alle als zersetzend erlebt haben, aber sicher nur wenige so an vorderster Front

VON BIRGIT MÖTHRATH

Die junge Mainzer Autorin Sarah Beicht stellt bei einer Lesung in der Stadtbücherei ihre Erzählung „Weiße Kreidekreuze“ vor.

Warum Sarah Beicht einer jungen Bestattungsunternehmerin ein ganzes Buch gewidmet hat, enthüllt sie in einem fiktiven Interview am Schluss ihrer Erzählung. Da lässt sie ihre Protagonistin den Journalisten verwundert fragen, warum er denn ausge-rechnet mit ihr sprechen wolle. Während die meisten Menschen sich in der Corona-Pandemie in ihre privaten vier Wände zurückziehen mussten, aber auch konnten, blieb für andere kein Privatleben mehr übrig.

Janine Richter hat das Bestattungsunternehmen von ihrem Großvater übernommen und führt es mit Hingabe. Schon als kleines Kind hat sie in ei-

nem der leeren Särge ein Nickerchen gemacht. Der Umgang mit Toten ist ihr vertraut. Auch wenn allein schon der Begriff der Knochenmühle archaisch an des Teufels Werkzeug in Otfried Preußlers „Krabat“ erinnert: Janina sieht das Gerät so nüchtern wie das glühende Krematorium, in das sie die sorgfältig vorbereiteten Toten schiebt. Eine Tortur im Ganzkörperschutz.

Doch dann beginnen sich in der Kühlkammer auf dem Gang, später sogar im Eisstadion die Särge mit weißen Kreidekreuzen zu stapeln. Das laute Fauchen der Flammen und das Krachen der Mühle begleiten sie tagelang. Die menschliche Seite ihres Berufs bricht weg: „Es gab keine Absprache mit den Hinterbliebenen, kein Durchblättern der Kataloge oder Gestalten der Holzbretter durch die Enkelkinder.“ Zum Schlafen kommt Janine nur noch wenige Stunden, im

Kühlschrank daheim ist kaum noch etwas zu finden für ihren Kater, der ihr die wenigen berührenden Momente ihrer einsamen Tage schenkt. Bei einem Schneesturm übernachtet sie sogar in der Firma. Der Begriff Burnout bekommt hier noch einmal eine besondere Tiefe.

Manche mögen nicht gerne an das Sterben und die Art des Lebens jener Tage erinnert werden. „Weiße Kreidekreuze“ gibt einen präzisen, unsentimentalen Blick auf eine Zeit frei, die wir alle als zersetzend erlebt haben, aber sicher nur wenige so an vorderster Front. Auf eine junge Frau, die sich ohne großes Aufhebens ihrer Aufgabe mehr ergibt als stellt.

Die 1993 in Mainz geborene Sarah Beicht hat sich gleich nach ihrem Masterabschluss 2018 für den mutigen Schritt eines Lebens als freischaffende Autorin und Moderatorin entschieden. Erschienen ist neben der Er-



Sarah Beicht liest in der Landauer Stadtbücherei. FOTO: MAX LANGE

zählung „Weiße Kreidekreuze“ 2023 im Verlag Brot&Kunst zuvor ihren Kater, der ihr Erzählband „Ein Kreis aus Salz“ (2021) im Rhein-Mosel-Verlag.

Beicht ist gleich mehrfach mit der Südpfalz verbandelt: 2023 erhielt sie in Landau den Martha-Saalfeld-Förderpreis und zog im vergangenen Jahr mit dem „Landeskind-Stipendium“ für mehrere Monate ins Edenkobener Künstlerhaus ein. Dort ging sie ihrem Faible für englischsprachige Literatur, vor allem Schauer-geschichten in der Art eines Edgar Allan Poe nach und schrieb an einem Grusel-Reiseführer für ihre Heimatstadt Mainz.

TERMIN

Lesung mit Sarah Beicht aus „Weiße Kreidekreuze“ am Donnerstag, 13. März, 19 Uhr, in der Stadtbücherei Landau. Anmeldung per E-Mail an stadtbibliothek@landau.de oder unter Telefon 06341 134320.

Autor/-in: Brigitte Schmalenberg
Seite: 23
Ressort: Kultur regional

Jahrgang: 2025
Nummer: 45
Auflage: 21.390 (gedruckt)¹ 26.388 (verkauft)¹
 26.691 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,072 (in Mio.)²

Seitentitel: KULTUR REGIONAL

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 01/2025

² von PMG gewichtet 7/2024

Wo ist Nirgendland?

Etta Scollos Hommage an Mascha Kaléko im Karlsruher Tollhaus

Vor 50 Jahren ist die deutsche Dichterin Mascha Kaléko gestorben. Ihre Gedichten erblühen neu in „Nirgendland“, wo die Sängerin Etta Scollo die Seele der Poetin wiederfand.

Von Brigitte Schmalenberg

Wo ist Nirgendland? Es ist zwischen Heimat und Fremde, Familie und Einsamkeit, Entwurzelung und Neuanfang, aber auch zwischen Hoffen und Bangen, Glücksgefühlen und Trostlosigkeit, Leben und Vergehen. Und am Donnerstag war es im Karlsruher Tollhaus. Dort inszenierte die sizilianische Sängerin Etta Scollo, die zwischen Catania und Berlin lebt, eine beeindruckende Hommage für Mascha Kaléko, die 1907 in Galizien geboren wurde, große Erfolge im Berlin der 20er-Jahre feierte, 1937 nach New York und Jerusalem auswandern musste und in der Schweiz starb. Scollo hat ausgewählte Gedichte der charismatischen Poetin musikalisch interpretiert, dabei chronologisch ihren Lebensweg skizziert und ihre starke Persönlichkeit vor Augen geführt. Jedes Gedicht wird auf tiefgründige, vielschichtige Weise in ein ganz eigenes unverwechselbares Klangbild gewoben, jeder Vers sorgsam abgewogen, auch das Ungesagte zwischen den Zeilen ins Verständnis gehoben.

Gemeinsam mit der Klarinettistin und Saxofonistin Tara Bouman, der Cellistin Susanne Paul und der Schauspielerinnen Katharina Bach, die Texte von und

über Mascha Kaléko liest, und manchmal zur vokalen Duett-Partnerin wird, schafft Scollo eine zu Herzen gehende Atmosphäre, ohne je in Kitsch abzugleiten. Das starke Frauen-Quartett spürt den mal hoch fliegenden, mal melancholischen, stets ironischen und selbstkritischen, Gedanken der Dichterin mit reduzierten Melodien und raffinierten lautmalerischen Elementen nach, zeigt Mut zur Stille und zu Dissonanzen, und nutzt doch die ganze Bandbreite bildhafter Impressionen und emotionaler Regungen.

Von jazzigen Kapriolen, die besonders die kecken frühen Gedichte der Berliner Zeit begleiten, über lyrische Fantasien, die lustige Beobachtungen wie im Gedicht „Es regnet“ beflügeln, bis hin zu charismatischen Chansons, die dem Innenleben der reifenden Frau und Mutter Ausdruck verleihen („Einem kleinen Emigranten“) oder einem Walzer, der die „Nacht ohne Schlaf“ besänftigt. Und dann sind da noch die italienischen Canzoni, die Kalékos Lyrik aus dem Exil ausweiten, ihr „Nirgendland“ auch in „Nessunluogo“ ansiedeln und das „Inventar“ mit „Haus ohne Dach / Kind ohne Bett / Tisch ohne Brot / Stern ohne Licht“ zweisprachig auflisten. In sol-

chen Momenten wird die Seelenverwandtschaft der Dichterin zur Musikerin, die sich an diesem Abend sogar optisch zu ähneln scheinen, besonders offenbar. Scollo lotet mit ihrer markanten, gehaltvollen Stimme alle Gefühlslagen bis in feinste Nuancen aus, sie wagt Brüche, Kratzer, Unebenheiten, reibt sich an den gleichen Ungerechtigkeiten und Ungehörigkeiten, die auch die Dichterin aufdeckte, und schenkt deren Poesie den Ernst und auch die verblüffende Aktualität, die sie mit Blick auf heutige gesellschaftliche Ungeheuerlichkeiten verdient.

So ist Etta Scollos Hommage an Mascha Kaléko auch eine Verbeugung vor vielen Menschen, die ein ähnliches Schicksal tragen. Und ein Weckruf an alle, die Kalékos kindlichem Trugschluss – „Ich war schon sechs, als ich noch immer dachte/, Dass, wenn die Kriege aus sind, Frieden sei“ – noch immer erliegen. Das Tollhaus-Publikum hat diese und viele andere Botschaften dankbar, ergriffen und begeistert aufgenommen und sachkundig in den Zugabekanon „Mein schönstes Gedicht, ich schrieb es nicht“ eingestimmt.

Ganzseiten-PDF: 91_199827252.pdf

Wörter: 487